

## Transnationalisierung und kultur- anthropologische Migrationsforschung

### Mirabella – Sindelfingen, oder: »pendelnde Emigranten«

»Von den rund 9.000 Einwohnern der 60er Jahre blieben, bedingt durch Arbeits-  
emigration, weniger als 6.000 Menschen übrig – vornehmlich Alte und Kinder.«<sup>1</sup>  
Die Rede ist hier von Mirabella, einem stark landwirtschaftlich geprägten Dorf im  
westlichen Teil Siziliens. Nach mehreren Auswanderungswellen im 18. und 19. Jahr-  
hundert nach Nord- und Südamerika, verließen im Zuge des deutsch-italienischen  
Gastarbeiterabkommens von 1955 Tausende Sizilianer das Land in Richtung der in-  
dustriellen Ballungsgebiete Deutschlands.

Als sich 1983 Wolfgang Neef im Rahmen eines studentischen Forschungsprojek-  
tes des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie in Frankfurt  
am Main den Beziehungen der Gemeinden Mirabella und Sindelfingen zuwandte,  
wurde die Zahl der Mirabelesen in Sindelfingen auf 3.000 geschätzt – »die größte ita-  
lienische Gemeinde außerhalb des italienischen Heimatlandes«, so Mirabellas Bür-  
germeister. Wolfgang Neef war auf die städtepartnerschaftliche Beziehung der zwei  
ungleichen Gemeinden über eine Schlagzeile des deutschen Nachrichtenmagazins  
»Der Spiegel« gestoßen, die 1982 titelte: »Fahnen einholen – Sizilianische Gemein-  
den wollen Gastarbeiter aus der Bundesrepublik zurückholen.«<sup>2</sup> In der Tat versuch-  
te die Stadtverwaltung Mirabellas über die Gründung eines Informationsbüros für  
rückkehrwillige »Emigranten« in Sindelfingen, nicht nur unter ihren Arbeitsmig-  
ranten für eine finanzielle Unterstützung der Revitalisierung des Dorfes zu werben.  
Auch versuchte sie, an ihrem verkörperten know how zu partizipieren und sie zur  
Rückkehr zu ermutigen. Die Stadtverwaltung Sindelfingen dagegen engagierte sich  
in dieser städtepartnerschaftlichen Beziehung, weil in Deutschland das Ende der  
sogenannten Gastarbeiteranwerbung ausgesprochen und die Rückkehr der »Gast-  
Arbeiter« erklärtes Ziel war. In diesem Punkt trafen sich die Interessen beider Stadt-  
verwaltungen. Doch Wolfgang Neef kommt am Ende seiner mehrjährigen Feldfor-

schung in Sindelfingen zum Ergebnis: »Eine Rückführung sizilianischer Arbeitsmigranten im großen Maßstab ist kurz- oder mittelfristig nicht möglich«<sup>3</sup>. Dies führte Neef insbesondere auf die unterschiedlichen »Kulturvorstellungen und -traditionen, vermengt mit wirtschaftlichen und politischen Interessen«<sup>4</sup> beider bürokratischer Systeme und Akteure zurück, also darauf, dass sie die Rückführung der Emigranten letztlich nicht gut genug organisiert und propagiert haben. Festzustellen war, dass die Emigranten, die remigrierten, bald darauf wieder nach Sindelfingen zurückzogen und zwischen beiden Kontexten pendelten. Ein pendelnde Existenzweise war ihnen möglich, da auf private Initiative hin eine Buslinie, die sich »Pontbus« nannte, schon Anfang der achtziger Jahre gegründet wurde, die wöchentlich Mirabella mit Sindelfingen verband. Auch wenn sich für Neef deutlich abzeichnete, dass das Gros der Mirabelesen weder eindeutig als »Emigranten« noch als »Remigranten« bezeichnet werden konnte, sondern sie ein Leben in und zwischen beiden sozialen Kontexten zu führen begannen, blieb er bei der die sozial- und kulturwissenschaftliche Migrationsforschung bis weit in die neunziger Jahre hinein bestimmenden Bezeichnungspraxis des »Emigranten«. Allerdings, der klassischen Migrationsforschung seiner Zeit voraus, die sich überwiegend auf den »Aufnahmekontext« des Ziellands konzentrierte, versuchte Neef dem sozialen, ökonomischen und kulturellen Phänomen der »mehrortigen« Lebensführung und dieser neuen Kultur der Mobilität gerecht zu werden und sprach daher von »pendelnde(n) Remigranten«<sup>5</sup>. Die »Rückkehr« war dann auch die klassische Perspektive der Forschungen, die neben dem Zielkontext auch den Herkunftskontext der Migration fokussierten.<sup>6</sup>

Was geschieht jedoch mit der Migrationsforschung, wenn Remigranten, wie im Falle der mirabelesischen Arbeitsmigranten, nicht eindeutig und auf Dauer zurückkehren, sondern die Verbindung zwischen Herkunfts- und Zielkontext halten und die Verbindungslinie zu einem sozial-kulturellen transnationalen Raum beleben – einen Raum, der nicht nur beide Lebensorte umfasst, sondern sich über Grenzen erstreckend zu einem alltagsweltlichen Lebenskontext für sich wird? Die klassische kultur- und sozialwissenschaftliche Migrationsforschung, die Migration als einen unidirektionalen Prozess des Verlassens des Herkunftslands und der Neu-Integration im Zielland, vielfach in einer naturalistischen Metaphorik der Entwurzelung und Wiedereinpflanzung konzeptualisiert hat, kann dieses soziokulturelle Phänomen nicht adäquat erfassen<sup>7</sup>. Der dichotome, raumbundene und -bindende Begriffsapparat der Emigration und der Remigration desartikuliert vielmehr jene transnationale Lebensweise, die nicht nur in Wolfgang Neefs Studie zur »Normalität« der ArbeitsmigrantInnen der ersten Stunde wurde. Die Bezeichnungspraxis der Migrationstheorie fand jedoch auch Aufnahme in politische, stadtplanerische und sozialpädagogische Konzepte; sie werteten migratorische Lebensweisen, die sich den Vereindeutigungszwängen widersetzen (wie etwa das Festhalten an oder die

Reinszenierung von herkunftsbezogenen kulturellen Praktiken), als traditionell und defizitär ab und erklärten sie zum Objekt der »Ausländer«-Pädagogik.

Im Folgenden werde ich daher neuere Ansätze einer transnationalen Migrationsforschung vorstellen, die insbesondere im Umfeld der anglo-amerikanischen Kulturanthropologie in den letzten zehn Jahren entwickelt wurden. Der »*transnational approach*«<sup>8</sup> zeichnet sich dadurch aus, dass er »Raum« nicht mehr, wie es die ethnologischen Disziplinen lange taten, als abgeschlossenen, fixierten lokalen Ort denkt, sondern die Verbindungen und vieldimensionalen Prozesse zwischen einzelnen Schauplätzen sozialer und kultureller Aktivität in den Blick nimmt.<sup>9</sup> Dabei steht er im Widerspruch zu vielen sozial- und kulturwissenschaftlichen globalisierungstheoretischen Ansätzen insofern, als dass es ihm nicht um einen »space of flows« von Geld, Waren, Menschen und kulturellen Produktionen und die Auflösung sozialräumlicher Bezogenheiten geht. Vielmehr kennzeichnet die unterschiedlichen Transnationalisierungsforschungen eine handlungs- und subjektorientierte Perspektive auf die Wechselwirkungen zwischen globalisierten Prozessen und ihrer Lokalisierung in den Alltagswelten.<sup>10</sup> Daher werde ich in einem zweiten Schritt diskutieren, welche Gehalte das »Transnationalisierungsparadigma« in sich trägt und was dies in Bezug auf den Kultur- und Raumbegriff der Europäischen Ethnologie bedeuten könnte.

So kann Andreas Pichler, Filmemacher ethnographischer Dokumentationen, in seinem 2001 herausgekommenen Film »Mirabella/Sindelfingen« zeigen, dass neben dem »Pontbus« während der neunziger Jahre noch ein Beerdigungs- und weitere Möbel- und Gemüsetransportunternehmen hinzugekommen sind, die die spezifischen sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedürfnisse der transnationalen Community Mirabella/Sindelfingen bedienen. Er vermag zu demonstrieren, wie sowohl für die überwiegend in Sindelfingen lokalisierten ArbeitsmigrantInnen und ihre nachfolgenden Generationen als auch für jene die meiste Zeit des Jahres in Mirabella Lebenden der hochfrequentierte Raum zwischen dem schwäbischen und sizilianischen Ort zu einer zentralen Referenzstruktur ihrer Lebensführung wurde. Nicht nur religiöse und kulturelle Festivitäten und Dorfprojekte werden zwischen Mirabella und Sindelfingen verhandelt. Je nach ökonomischer und sozialer Lage, nach Geschlecht und Alter treffen die von ihm interviewten Mirabelesen und Sindelfinger ihre Entscheidungen, an welchem der beiden Orte sie was verwirklichen wollen und können. So reist eine Frau nach Mirabella, um ihre kranken Eltern über Monate zu pflegen und sie weiß nicht, wann sie wieder zu ihrem Mann und ihren Kindern nach Sindelfingen zurückkehren kann. Sie selbst überlegt sich auch, ob sie ihren Altersruhesitz nicht lieber in dem ruhigen und billigeren Mirabella aufschlagen will. Eine andere Familie kann es sich leisten, ihre alternden Eltern zu sich zu holen, muss dafür jedoch mehrmals im Jahr selbst nach Mirabella fahren, um dort auf

das neugebaute Haus und die Geschäfte zu wachen. Die junge Tochter der Familie dagegen, die beide Kontexte als sozial und kulturell einengend erlebt, träumt davon, nach Rom zu gehen: In Deutschland bleibe sie immer »Ausländerin«. Doch auch wenn sie die italienische Lebensweise anzieht, hat ihr Mirabella nichts zu bieten. In Rom könne sie beides leben, italienisch und »modern«.

## Ulm – Koscice, oder: Transmigranten

Wenn von einer neuen »Ära« oder einem neuen »Zeitalter der Migration«<sup>11</sup> die Rede ist, dann wird dabei nicht nur auf die quantitative Zunahme der weltweiten Wanderungsbewegungen verwiesen. Auch beschreiben empirisch, ethnographisch arbeitende Migrationsforschungen seit geraumer Zeit einen qualitativen Wandel von migrantischen Lebenszusammenhängen und Strategien. Vor allem sozial- und kulturanthropologische Forschungen im amerikanischen Raum, die verstärkt die Meso-Ebene von Migrationsnetzwerken in den Blick nahmen, konnten hierbei die Entwicklung zu neuen sozialen Vergemeinschaftungsformen beobachten, die sich plurilokal, teils über mehrere Nationalstaaten hinweg aufspannen.<sup>12</sup> Die US-Sozialanthropologinnen Nina Glick Schiller, Linda Bash und Christina Szantos Blanc, die zu den Mitbegründerinnen des Transnationalisierungs-Paradigmas in der Migrationsforschung zählen, schreiben bereits 1994, dass die wachsende Zahl von MigrantInnen nicht mehr als *Immigrants*, sondern als *Transmigrants* zu bezeichnen seien: »Transmigrants are immigrants whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across international borders, and whose public identities are configured in relationship to more than one nation-state.« Transnationale Migration ist der Prozess, »by which immigrants forge and sustain simultaneous multi-sited social relations that link together their societies of origin and settlement«<sup>13</sup>. Die Transnationalisierung findet dabei, so können die Forschungen aufzeigen, sowohl auf der Ebene der ökonomischen, sozialen und kulturellen Alltagspraktiken und individuellen, familiären und kollektiven Entscheidungsfindung statt wie auch bei der Formierung von Subjektpositionen und Identitätsartikulationen. Diese Forschungsrichtung fragt dann auch nicht mehr nach den jeweiligen Folgewirkungen der Migration für die Ankunfts- und Herkunftsregionen – eine zentrale Perspektive der innerhalb der Volkskunde und ihrer Nachbardisziplinen dominant gewordenen Integrationsforschung –, sondern »welche neuen transnationalen sozialen Wirklichkeiten sich dazwischen aufspannen«.<sup>14</sup>

Mit dem Verweis auf zirkuläre, saisonale und pendelnde Formen von Arbeitsmigration sowie auf mehrortige Alltagspraxen früherer MigrantInnengruppen relativieren viele der neueren Transnationalisierungsforschungen wieder den Duktus der »Neuheit« der beschriebenen Tendenzen (klassisches Beispiel sind Wander-

arbeiter in Europa oder dem afrikanischen Kontinent seit dem letzten Jahrhundert). Allerdings konstatieren Forscher wie der Sozialgeograf Luis Eduardo Guarnozo und sein Kollege Michael Peter Smith in »Transnationalism from below« aufgrund der fortschreitenden Globalisierungsprozesse vor allem im Bereich der Kommunikations- und Verkehrsinfrastrukturen doch einen qualitativen Unterschied gegenwärtiger Praktiken zu früheren: »Intermittent spatial mobility, dense social ties, and intense exchanges fostered by transmigrants across national borders have indeed reached unprecedented levels«. <sup>15</sup>

Dabei weisen die zwei Forscher eine dem Transnationalisierungsansatz häufig unterstellte Perspektive weit von sich. So gehe es den Forschungen nicht um die sozial- und kulturalanthropologische Unterfütterung von postmodernen Metaphoriken des »neuen Nomadentums«. Vielmehr zeigen die Studien auch des Trios Glick Schiller, Bash und Blanc über die haitisch- und dominikanisch-US-amerikanische Migration in »Nation unbound« <sup>16</sup> oder der US-amerikanischen Kulturalanthropologin Aihwa Ong über den chinesisch-amerikanischen transnationalen Raum in »Flexible Citizenship« <sup>17</sup>, dass transnationale Migrationsstrategien nicht »zwischen« Staaten und Lokalitäten stattfinden, sondern mehrfach verortet sind: »Transnational practices cannot be construed as if they were free from the constraints and opportunities that contextuality imposes. Transnational practices, while connecting collectivities located in more than one national territory, are embodied in specific social relations established between specific people, situated in unequivocal localities, at historical determined times«. <sup>18</sup>

Die Forschungen führen dann auch die Entstehung und Verdichtung transnationaler Existenzweisen zum einen auf die sozioökonomischen Verschlechterungen der Lebensbedingungen in den Herkunfts- und Zielkontexten der Migration zurück: Die globalisierten ökonomischen Prozesse bewirkten nicht nur auf Seiten der Herkunftsländer, meist im Süden und Osten der Welt gelegen, stetige Verschlechterungen der Lebensverhältnisse – ein wesentlicher historischer Push-Faktor. Auch die Restrukturierung der Ökonomien in den Industriestaaten – insbesondere der Rück- und Umbau der fordistischen Produktionsanlagen und die voranschreitenden Tertiärisierungsprozesse – gewährten den Neuzuwandernden immer weniger Lebenssicherheit. <sup>19</sup> Genau dies erfordere von den MigrantInnen neue Modi und Praktiken der sozialen und kulturellen Lebenssicherung, die in der Kombination gerade beider Kontexte bestehe: Auf diesen Zusammenhang weist auch der US-amerikanische Stadtsoziologe und Ökonom Mike Davis in Bezug auf die mexikanisch-US-amerikanische Migration hin. Er schreibt: »Transmigration ist ein neuer Modus der soziale Reproduktion unter den Bedingungen globaler Restrukturierung, die die Communities zwingt, Besitz und Bevölkerung zwischen zwei unterschiedlichen örtlichen Existenzen auszubalancieren«. <sup>20</sup>

Zum anderen sehen die Forschungen die Transnationalisierung migrantischer Existenzweisen gerade als Reaktion auf den fortgesetzten nationalstaatlichen Souveränitätsanspruch über ihr Territorium und über die Bevölkerung vor allem in Gestalt restriktiver Migrationspolitiken. Ulrich Beck beschreibt diesen Widerspruch als »schizophrenen Liberalismus«. Er schreibt: »Da wird auf der einen Seite alles dafür getan, die Grenzen für Kapital durchlässig zu machen, während auf der anderen Seite die Grenze für Arbeit dosiert geöffnet, ansonsten verbarrikadiert werden.«<sup>21</sup> So kann die italienische Sozialanthropologin Ruba Salih in ihrer Forschung über Transnationalisierungspraktiken von marrokanischen ArbeitsmigrantInnen in Italien zeigen, dass gerade die über die Ausländergesetze implementierte Aberkennung von sozialen, ökonomischen und politischen Rechten sowie die damit einhergehende Unsicherheit es den MigrantInnen ratsam erscheinen lässt, den Herkunftskontext nicht ganz aufzugeben.<sup>22</sup> Das Forscherinnentrio Glick Schiller, Bash und Blanc versteht dann auch migrantische Transnationalisierungspraktiken als Überlebensstrategie in Reaktion auf die Tatsache, dass »in a global economy contemporary migrants found full incorporation in the countries within which they resettle either not possible or not desirable.«<sup>23</sup>

Diesen Sachverhalt führt auch die Sozialwissenschaftlerin und Ethnologin Mirjana Morokvasic, Verfasserin einer der ersten einschlägigen Migrationsstudien im europäischen Raum, als Grund für die überwiegend praktizierten Pendelstrategien der osteuropäischen Migration an, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges über ganz Europa bis in den Nahen und Fernen Osten erstreckt.<sup>24</sup> Das Spektrum temporärer und mobiler Migrationsformen, die nur zum Teil die Migrationspolitiken der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union offiziell gestatten und fördern wie Saisonarbeit, Grenzgängerbeschäftigung oder Werkvertragsarbeit, ist dabei äußerst heterogen. Es umfasst auch derartig informelle Strategien wie die Touristenmigration, den Kofferhandel und die temporäre Beschäftigung in der Sexindustrie, am Bau oder in Privathaushalten. Die Pendlerinnen, die Morokvasic während ihrer zweijährigen Forschung zwischen Polen und Deutschland Anfang der neunziger Jahre antraf, kamen aus allen Altersgruppen, Schichten und Berufen. Auch die wenigen anderen Studien zu mobilen Migrationsmustern in Europa weisen dabei auf den hohen Prozentsatz von hochqualifizierten Migranten und der großen Zahl von Frauen hin.<sup>25</sup> Die Pendelstrategien der osteuropäischen MigrantInnen führen die Forschungen auf eine Reihe von Faktoren und individuellen Begründungsmustern zurück. So erleichtere nicht nur die Nähe zwischen Herkunfts- und Zielkontext die Mobilität. Auch die mit dem Ende des Kalten Krieges historisch neue Möglichkeit, zu gehen und zurückkommen zu können, führe zu diesem Migrationsmuster, welches nicht Auswanderung bedeutet. Darüber hinaus entspräche das Pendeln, welches im Falle der Einreise als Touristin einen dreimonatigen legalen Aufenthalt erlaubt, jedoch

die Arbeitsaufnahme verbietet, durchaus einer realistischen Einschätzung der reduzierten Lebensperspektiven in Ländern der Europäischen Union. Während eine dauerhafte Niederlassung aufgrund der migrationspolitischen Restriktionen in den letzten 20 Jahren nahezu in allen EU-Ländern unrealistisch ist<sup>26</sup>, könnten die PendelmigrantInnen mit ihrem temporären Verdienst im Ausland ihren sozialen Status in den Herkunftsländern halten, wenn nicht sogar ausbauen. Dementsprechend stellt die Pendelmigration eine Strategie dar, sich den bekannten Deklassierungen und Diskriminierungen im Immigrationskontext teilweise zu entziehen und gleichzeitig eine Verbesserung des Lebensstandards zu Hause zu erreichen.<sup>27</sup> So schafften es Hausarbeiterinnen und Kofferhändlerinnen mit ihrem sporadischen, doch durchaus regelmäßigen Einkommen im Ausland, zu Hause ein eigenes Geschäft und/oder ein Haus aufzubauen und in die Ausbildung ihrer Kinder zu finanzieren. Meine mitgehende zweijährige Feldforschung im Sinne von George Marcus' »multi-sited ethnography«<sup>28</sup> über junge Frauen aus der Slowakei, die als »Au Pairs« nach Deutschland einreisten und nach Ablauf des einjährigen Visums in vielen Fällen länger zu bleiben versuchten, demonstriert dabei, dass gerade die gelebte Verbindung in die Herkunftskontexte es den jungen MigrantInnen ermöglichte, die restriktiven und schlecht entlohnten Arbeitsverhältnisse in den Privathaushalten auszuhalten. Nachdem ihnen nach Ablauf des Au Pair-Jahres höchstens die Möglichkeit der Saisonarbeit oder der Heirat mit dem Inhaber eines deutschen Passes offen stand, reihten sich viele der jungen Frauen in die Schar der touristischen Pendelmigrantinnen ein. Dies bedeutete jedoch für die meisten, nur wieder einen informellen Arbeitsplatz als Hausarbeiterin zu finden.<sup>29</sup> Dabei verfolgten sie eine doppelgleisige Strategie, parallel sowohl in der Slowakei wie auch im westeuropäischen Ausland eine Zukunftsperspektive aufzubauen, um die Unsicherheiten auf der ganzen transnationalen Linie ihrer Lebensführung aufzufangen. So konnten sie nicht nur flexibel auf etwaige Realisierungsmöglichkeiten hier oder dort reagieren und im Falle des Scheiterns für sich eine Hintertür offen halten: wenn beispielsweise der geplante Studieneinstieg in der Slowakei fehlschlug, hatten sie so immer noch die Möglichkeit, an ihrem alten Arbeitsplatz »Haushalt« weiterzuarbeiten<sup>30</sup>. Auch bauten sie ihre Lebensführung zwischen der Slowakei und Deutschland funktional getrennt so auf, dass sie an den verschiedenen Orten jeweils das Bestmögliche herausholen konnten. Dies führte zum Beispiel dazu, dass es eine der von mir begleiteten Frauen nach Jahren des Pendelns schaffte, ein Studienvisum für Deutschland zu bekommen. Nachdem jedoch die Arbeitsaufnahme für ausländische Studierende in Deutschland auf maximal 20 Stunden im Monat begrenzt ist, musste sie ihr Geld in der Slowakei in den Semesterferien verdienen. Dabei kamen ihr ihre über die Jahre perfektionierten Deutschkenntnisse zu Gute, mit denen sie nun eine Arbeit als Lehrerin in der Grundschule ihrer Kleinstadt bekam.



Derartige transnationale migratorische Existenzweisen, seien sie wie im Falle der Pendelarbeiterinnen höchst mobil, temporär und geografisch flexibel oder wie im Falle der Arbeitsmigranten der »Gastarbeitsära« konstanter über mehrere Länder gespannt, konstituieren neuartige mehrortige sozial-kulturelle Figurationen. Diese sozialen, ökonomischen und kulturellen grenzüberschreitenden Interaktionszusammenhänge lassen sich, so Ludger Pries, nur noch schwerlich in klassischen sozial- und kultur-räumlichen Konzepten wie den »Community«-Begriff fassen. Vielmehr sieht Pries, der mit dem Sammelband »Transnationale Migration« einige bedeutende US-amerikanische Studien in den deutschsprachigen Kontext einführte, damit eine neue soziale Qualität entstehen, die über die »Nationalgesellschaften« hinausweise. Er spricht von neuen »transnationalen sozialen Räumen«, die »geografisch-räumlich-diffus bzw. delokalisiert«, doch verstetigte soziale Beziehungen beinhalteten. Diese bildeten eine wichtige Referenzstruktur sowohl für soziale Positionen und Positionierungen als auch für die alltägliche Lebensführung.<sup>31</sup> Diese neuen sozialräumlichen transnationalen Figurationen stellen jedoch zentrale Konzeptualisierungen der Sozial- und Kulturwissenschaften in Frage, die als Kinder und wissenschaftliche Antworten auf die Herausforderungen der nationalstaatlichen Moderne entstanden sind. So sieht Pries die epistemologische Herausforderung besonders darin bestehen, dass sie die Kongruenz von Flächen- und Sozialraum, welche in klassischen (sozialwissenschaftlichen) Konzepten von nationalen Gesellschaften immer zusammengedacht wird, zunehmend entkoppelten. Entsprechend diesem nationalstaatlichen »Containermodell« von Gesellschaft wurden interne Fragmentierungs- und Ausfransungsprozesse an den Rändern als Bedrohung des sozialen Zusammenhalts konzipiert, was heute noch in Diskursen von »Parallelwelten« und »Ghettobildung« transportiert wird. Während die Bildung der Nationalstaaten bis heute als ein Prozess zu verstehen ist, in dem erst in teilweise gewaltvollen Territorialisierungsprozessen Raum, Gesellschaft und Kultur auf symbolischer und juridischer Ebene deckungsgleich zu ordnen versucht werden, haben nicht nur die Soziologie, sondern auch die Volks- und Völkerkunde in ihren Konzepten die Deckungsgleichheit von Raum, Gruppe und Kultur reifiziert.<sup>32</sup> So ist die ethnologische Praxis der Wissensgenerierung, insbesondere sei hier die Feldforschung als distinktive Methode des Faches genannt, als eine höchst verräumlichende Praxis von Kultur und Sozialität zu bewerten. Wie die US-amerikanischen Kulturanthropologen Akhil Gupta und James Ferguson schreiben, führte die Suche nach »authentischen Gemeinschaften« nicht nur dazu, dass ganz spezifische Felder als geeignete Untersuchungsräume galten: Sie wurden weit weg von der eigenen schnelllebigen Welt in »einfachen Gesellschaften« und hier in ländlichen, als isoliert und abgrenzbar vorgestellten Orten vermutet. Zum anderen hatte diese Praxis, die auf der Vorstellung



von räumlich gebundenen Kulturen beruhte, kein anderes Ergebnis, als die Lokalisierung von Kultur auf der Repräsentationsebene zu fixieren. In diesem Sinne meinen Gupta und Ferguson: »To challenge this picture of the world, one made of discrete, originally separate cultures, is also to challenge the image of fieldwork«<sup>33</sup>.

Doch die Transnationalisierung sozialer Figurationen und die damit einhergehende Entkoppelung von Gesellschaft und »Nationalstaat« stellt nicht nur die klassische Methodik der stationären einortigen Feldforschung in Frage, auch fordert sie die klassischen Implikationen von Kultur und Ort als lokale, bekannte Größe heraus.<sup>34</sup> Vielmehr zeigen die vorgestellten Transnationalisierungsforschungen, dass Lokalisierung selbst als soziale und konflikthafte Praxis zu analysieren ist, die in einem transnationalisierten Handlungsraum von multiplizierten Zumutungen, Hürden, aber auch Ermöglichungen zu konzeptualisieren ist. Dabei hätten die Perspektiven der Europäischen Ethnologie und Kulturanthropologie, die auf die Praktiken und Selbstdeutungen der Akteure auf der alltagsweltlichen Ebene gerichtet sind, einiges für eine Differenzierung und soziale Erdung des Konzepts der transnationale Räume zu bieten. So zeigen ethnographische Forschungsarbeiten nicht nur, wie transnationale Räume in den Kulturen und Praktiken der Mobilität als höchst widersprüchliche Räume voller Zumutungen, aber auch als »spaces of opportunities« entstehen. Auch können sie demonstrieren, wie unterhalb der Ebene staatlicher Politiken die alltagsweltlichen Arbeits- und Lebensstile der als sesshaft imaginierten Mehrheitsbevölkerungen transnationale Räume mit hervorbringen und konturieren. Andererseits wäre die Entstehung transnationaler Räume in Europa zurückzubinden an den gleichzeitig stattfindenden Prozess der Transnationalisierung und Europäisierung der Migrationspolitiken weit über den Kreis der EU-Mitgliedstaaten hinaus, der den europäischen Wanderungsraum wesentlich vom amerikanischen unterscheidet. Auch hierbei könnte die Europäische Ethnologie eine spezifische transnationale Perspektive zum Einsatz bringen und den Prozess der Europäisierung des EU-europäischen Grenzregimes in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis zu den transnationalen Praktiken der Migration analysieren, die die Grenzen tagtäglich unterwandern. Ein derartiger, an den Praktiken orientierter Forschungsansatz würde dann auch ein viel differenzierteres und ambivalenteres Bild zutage fördern als die meisten bisherigen Analysen der sogenannten »Festung Europa«.

Die transnationalen sozialen und kulturellen Figurationen machen es jedoch auch notwendig, klassische Untersuchungsfelder der Europäischen Ethnologie wie Haushalt, Familie und Geschlechterverhältnisse ebenso transnational zu konzipieren wie Identitätsbildungsprozesse.<sup>35</sup> Ferner rücken sie auch für die Europäische Ethnologie Fragen von *citizenship* und damit zusammenhängenden sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Rechten ins Zentrum einer gegenwartsbezogenen Kulturanalyse in einer zunehmend trans- und postnationalen Welt.

## Anmerkungen

- 1 Wolfgang Neef, Kulturmanagement zwischen Sindelfingen und Mirabella Imbaccari, in: Christian Giordano u. Ina-Maria Greverus, Hg., Sizilien – die Menschen, das Land und der Staat, Frankfurt am Main 1986, 399-428, 407.
- 2 Der Spiegel 1982, zit. n. Neef, Kulturmanagement, wie Anm. 1.
- 3 Neef Kulturmanagement, wie Anm. 1, 424.
- 4 Ebd., 400.
- 5 Ebd.
- 6 Vgl. Werner Schiffauer, Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland. Eine Ethnographie, Stuttgart 1991; Barbara Wolpert, Der getötete Paß. Rückkehr in die Türkei. Eine ethnologische Migrationsstudie, Berlin 1995.
- 7 Vgl. Peter J. Bräunlein u. Andrea Lauser, Grenzüberschreitende Identitäten. Zu einer Ethnologie der Migration in der Spätmoderne, in: kea: Ethnologie der Migration 10 (1997), I-XVIII; Ludger Pries, Neue Migration im transnationalen Raum, in: ders., Hg., Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden 1997, 15-44.
- 8 Ludger Pries: Transnationalisierung der Sozialen Welt, in: Berliner Journal für Soziologie 12 (2002) H. 2, 263-272.
- 9 Vgl. Michael Burawoy, Introduction: Reaching for the Global, in: ders. u.a., Hg., Global Ethnography. Forces, Connections and Imaginations in a Postmodern World, Berkeley, Los Angeles u. London 2000, 1-40; Ulf Hannerz, Transnational Research, in: Bernard H. Russel, Hg., Handbook of Methods in Cultural Anthropology, Walnut Creek, California 1998, 235-256, hier 247; Akhil Gupta u. James Ferguson, Discipline and Practice: »The Field« as Site, Method, and Location in Anthropology, in: dies., Hg., Anthropological Locations. Boundaries and Grounds of a Field Science, Berkeley, Los Angeles u. London 1996, 1-46, hier 38 f.
- 10 Vgl. Michael Peter Smith u. Luis Eduardo Guarnizo, The Locations of Transnationalism, in: dies., Hg., Transnationalism from below, New Brunswick u. New Jersey 1998, 3-34.
- 11 Stephan Castles u. Mark J. Miller, The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World, London 1993; Bräunlein u. Lauser, Grenzüberschreitende Identitäten, wie Anm. 7.
- 12 Vgl. Roger Rouse, Making sense of settlement: Class transformation, cultural struggle and transnationalism among Mexican migrants in the United States, in: Nina Glick Schiller, Linda Bash u. Christina Szanton Blanc, Hg., Towards a transnational perspective on migration, New York 1992, 25-52.
- 13 Nina Glick Schiller, Linda Bash u. Christina Szanton Blanc, From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration, in: Ludger Pries, Hg., Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12, Baden-Baden 1997, 121-140, hier 121; vgl. Nina Glick Schiller, Linda Bash u. Christina Szanton Blanc, Nations unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States, Amsterdam 1994, 7.
- 14 Vgl. Pries, Neue Migration, wie Anm. 7.
- 15 Smith u. Guarnizo, Locations of Transnationalism, wie Anm. 10, 11.
- 16 Glick u.a., Nations unbound, wie Anm. 13.
- 17 Aihwa Ong, Flexible Citizenship. The Cultural Logics of Transnationality, Durham u. London 1999.
- 18 Smith u. Guarnizo, Locations of Transnationalism, wie Anm. 10, 11.
- 19 Vgl. Saskia Sassen, Globalization and its Discontents, New York 1998.
- 20 Mike Davis, Magischer Urbanismus. Die Lateinamerikanisierung der US Metropolen, in: Dario Azzellini u. Boris Kanzleiter, Hg., Nach Norden. Mexikanische Arbeitsmigranten zwischen neoliberaler Umstrukturierung, Militarisierung der US-Grenze und amerikanischem Traum, Berlin 1999, 213-236, hier 221
- 21 Ulrich Beck, Schizophrener Liberalismus in: Süddeutsche Zeitung vom 8. August 2000
- 22 Ruba Salih, Towards an Understanding of Gender and Transnationalism: Moroccan Migrant Women's Movements Across the Mediterranean, in: Anthropological Journal of European Cultures AJEC 9 (2000), H. 2, 75-92.

- 23 Glick u.a., Transnationale Migration, wie Anm. 13, 126.
- 24 Mirjana Morokvasic, Pendeln statt Auswandern. Das Beispiel der Polen, in: Dies. u. Hedwig Rudolph, Hg., Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung. Berlin 1994, 166-187.
- 25 Vgl. Malgorzata Irek, Der Schmugglerzug. Warschau – Berlin – Warschau, Berlin 1998; Sabine Hess u. Ramona Lenz, Das Comeback der Dienstmädchen. Zwei ethnographische Fallstudien in Deutschland und Zypern über die neuen Arbeitgeberinnen im Privathaushalt, in: dies, Hg., Geschlecht und Globalisierung, Königsstein 2001, 128-165; Gülsun Karamustafa, Objects of Desire – A Suitcase Trade, in: Sabine Hess u. Ramona Lenz, Hg., Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume, Königsstein 2001, 166-181.
- 26 Eleonore Kofman u. Rosemary Sales, Migrant Women and Exclusion in Europe, in: The European Journal of Women's Studies, 5 (1998) 3-4, 381-399
- 27 Vgl. Morokvasic, Pendeln statt Auswandern, wie Anm. 24, 248)
- 28 George E. Marcus, Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography, in: Annual Review of Anthropology 24 (1995), 95-117.
- 29 Hess u. Lenz, Comeback der Dienstmädchen, wie Anm. 25.
- 30 Vgl. Sabine Hess, Au Pair – Sprungbrett in den Westen?! Zu einer Migrationsstrategie osteuropäischer Frauen, in: Roth, Klaus, Hg., Vom Wandergesellen zum »Green-Card«-Spezialisten. Interkulturelle Aspekte der Arbeitsmigration im östlichen Mitteleuropa, Münster u.a. 2003, 297-313.
- 31 Vgl. Ludger Pries, Transnationale Soziale Räume, in: Ulrich Beck, Hg., Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, 55-86, hier 74 ff.
- 32 Vgl. Gisela Welz, Die soziale Organisation kultureller Unterschiede, in: Helmut Berding, Hg., Nationales Bewusstsein und kollektive Identität, Frankfurt am Main 1994, 66-81.
- 33 Gupta u. Ferguson, Discipline and Practice, wie Anm. 9, 35.
- 34 Ulf Hannerz, Transnational Connections. Culture, People, Places, London 1996, hier 25ff.
- 35 Vgl. Rhacel Salazar Parrenas, Servants of Globalization. Women, Migration and Domestic Work, Stanford 2001; Salih, Understanding of Gender, wie Anm. 22; Hess u. Lenz, Comeback der Dienstmädchen, wie Anm. 25.